

# Pflicht und Zulässigkeit der Produktionsbeschränkung

Auf allen Seiten erkönt der Ruf, unsere Landwirte, Kohlenbergwerks- und Deliquenzbesitzer seien verpflichtet, die Produktion zu beschränken. Andererseits fordern die Gewerkschaftler Beschränkung der Arbeitszeit und der Arbeitswoche in der Absicht, die Produktion der Industriegüter herabzusetzen.

Bei der Produktionseinschränkung der Güter muß jedoch eine große Unterscheidung gemacht werden. Die einen dieser Güter sind in beschränkter Maße in der Erde vorhanden — durch den Schöpfer und seine Schöpfung gegeben. Andere Güter hingegen reifen alljährlich durch Gottes Segen auf der Erde.

Die Produktion der Güter der ersten Gattung soll in weiser Art und Weise beschränkt werden, mit Rücksicht auf den tatsächlichen Bedarf und Verbrauch der jetzigen und künftigen Generationen. Dazu gehören alle Metalle, aber auch Kohle und Erdöl aller Art. Wenn diese Produkte nur in bestimmter Menge und auf bestimmter Art und Weise zur Erdoberfläche gefördert werden, bei entsprechender Preisbildung, nämlich für den Produzenten und Konsumenten zugleich, so entspricht dies dem natürlichen Recht.

Andererseits bei Gütern, die jährlich durch den Erntegottes reifen und geerntet werden. Diese sollen in möglichst großer Menge geerntet und geerntet werden, so daß die berechtigten Bedürfnisse jedes einzelnen Menschen auf Erden in möglichst reichlicher Weise befriedigt werden können. Denn dafür sind sie von Gott dem Herrn geschaffen.

Gewiß sollen der Produzent und Konsument zugleich dabei auf ihre Rechnung kommen; die Preise sollen durch Einlagerung in Lagerhäusern in allen Ländern der Erde zur Zeit der Ernte so geregelt werden, daß die Produzenten ihre Produkte um möglichst guten Preis verkaufen können. Besonders auf gerechtem Austausch der Waren in jedem Lande und zwischen den Völkern der Erde angestrebt werden. Der gegenwärtige Zustand ist auf das Verschulden der Menschen zurückzuführen, die nur bestrebt waren, sich zu bereichern, ohne Rücksicht auf ihre Nebenmenschen oder die Folgen ihres Treibens.

Daraus ergab sich einmal eine falsch eingestellte Produktion, die massenhaft Erzeugnisse ohne eigentlichen Gebrauchswert herstellte. Erinnert sei nur an die Raugummindustrie unseres Landes, die einen Umsatz von 50 Millionen Dollars jährlich darstellt. Raugummi ist ein vollkommen wertloses Produkt; alles darauf verwendete Geld ist ver-

schwendung. Sündhafte Verschwendung besonders, weil es in jeder Stadt unseres Landes sogenannte „Slums“ gibt, in denen die Menschen wie Seiden häufen, Bratpfannen von Krankheiten, fittlicher Verkommenheit und des Verbrechertums.

Eine falsch gerichtete Produktion führt zu einer ebenso verkehrten und schädlichen Konsumtion. Während der fetten Jahre sündigte unser Volk in beiden Hinsichten, und das ist ein Grund, warum es heute sich gezwungen sieht, sich in so weitgehendem Maße einschränken zu müssen.

Der Farmer unseres Landes, dem man zumutet, seinen Acker nächstes Jahr überhaupt nicht zu bestellen, ist andererseits das Opfer einer verkehrten Wirtschafts- und Handelspolitik. Seit über vierzig Jahren haben Hochfinanz und Regierung sich vor allem die Beförderung der Industrie angelegen sein lassen. Die Folgen trägt nun unsere Landwirtschaft, die ihre auswärtigen Märkte einbüßte, und zwar nicht erst infolge der jüngsten Depression. Im Jahre 1901 exportierte unser Land noch Getreide im Werte von 277 Millionen Dollars; im Jahre 1912 bereits war der Export auf 115 Millionen Dollars gefallen, ohne daß man etwas tat zur Wiederherstellung auswärtiger Märkte. Stattdessen hingegen vermehrte sich in dem am 31. Juli zu Ende gegangenen Fiskaljahr seinen Export (Getreide) von 155 766 106 Bu. auf 228 480 103 Bu. zu erhöhen.

Wenn der Central Verein der Farmer seit Jahren empfiehlt, in engerem Kreise, zum Beispiel in einem Studienzirkel, ihre Lage und die Lage der Landwirtschaft zu besprechen, so geschah das eben in der Hoffnung, auf solche Weise möchten die Farmer die wirtschaftlichen Zusammenhänge verstehen lernen, um dann ihre Forderungen stellen und ihnen Nachdruck verleihen zu können. Ein Mann, dessen Ware auf den Weltmarkt kommt, muß dessen Verhältnisse kennen und seine Bedingungen verstehen lernen. Sonst ist er verraten und verkauft. Der Farmer mußte schon längst merken, daß die Industrie und Finanzwirtschaft unseres Landes auf seine Kosten großgewinnet und zum alles erdrückenden Koloss heranwachsen wurden. Jetzt, wo es zu spät ist, haben dieselben Leute, die dabei behilflich waren, für ihn keinen anderen Trost als Einschränkung oder Vernichtung seiner Ernten. Verzichtete Mittel, die dem Farmer am Ende nur schaden und den Spekulant helfen könnten!

C. St. S. C. P.

zusehen. Da sie die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß die Leute von Dodge City nicht so gefährlich seien, wie man sie ihnen geschildert hatte, fuhren sie mit ihrem Wagen mitten durch die Stadt, ohne irgendwelche Belästigung und folgten der Straße, die nach Texas führte, ungefähr 40 Meilen weit, bis nach Fort Coffee, ihrem Bestimmungsorte. Das Fort bestand aus einem Viereck, groß genug, daß man mit einem Wagen darin umdrehen konnte, während die Wände bis zur Höhe von etwa zwölf Fuß aus mit Erde gefüllten und übereinander aufgeschichteten Kisten bestanden. Hier luden sie alles ab, was sie im Wagen mitgebracht hatten, und die Brüder Fridolin und Andreas setzten wieder zurück nach Dodge City, um die Frucht zu holen, welche mit der Eisenbahn gefandt wurde. Bruder Raymond blieb allein zurück im Fort, um die Waren zu bewahren. Unweit vom Fort, bei Bear Creek, hatten etliche Cowboys ihr Zell aufgeschlagen, um dort zu übernachten. Ein Hund, der den Brüdern auf dem Wege zugehauert war, und sich bei ihnen heimisch machte, hörte das von den Cowboys verursachte Geräusch und begann zu bellen. Sofort erhoben sich die Cowboys, bewaffneten sich bis in die Zähne und schlichen bestmöglich zum Fort. Der Ausgang wurde umstellt und einer der ersten erregt vorstieß die Fortwände. Die Cowboys schandeten auf Pferdebeine und glaubten, daß sie nun endlich das Ziel ihrer Tölpel erreicht hätten. In ihrem Eifer sahen sie jedoch nur einen älteren Herrn, der gemütlich beim Feuer saß und eine Tasse heißen Kaffee schlürfte. Nun traten sie offen hervor und stellten Fragen. Als die Auskunft, die sie jedoch erhalten konnten, war diese: „Wagon Dutch, Wagon Dutch“, das Land zu pflügen und Stroh zu wahren. Bruder Raymond mit all dem ihm zur Verfügung stehenden Englisch fragte, daß seine Mitfahrer mit den Wagen nach Dodge gefahren seien. Später teilten sie ihr Erlebnis unter föhlichen Lachen den Brüdern Fridolin und Andreas mit.

Der nächste Schritt bestand darin, eine passende Lage für das zu gründende Benediktinerkloster zu finden. Die Brüder machten ihre Kundtschaftsreisen zu diesem Zweck zu Pferde. Ungefähr drei Meilen südlich von Fort Coffee fanden sie eine leichte Anhöhe, die etwa drei bis vier Acres umfaßte. Von da aus hatte man eine weite Aussicht auf die Prairie, die nach allen Richtungen hin sich erstreckte. Man fand dort ein kleines Nistloch mit sandigem Untergrund. Bruder Andreas wachte darauf, durch den Wald und fand das Wasser außerhalb des Nistlochs, das die Quelle, aus der das Wasser herorkam, nach Richtung an. Die Richtung war eine geringe. Als aber P. Oswald eine Lagerung guter Bauhölzer und Vertiefung durchschreiten mußte, verlor er die Richtung und war sicherte gegen Norden, hatten gegen Osten. Er ging und ging. Es brach die Nacht herein und mit ihr ein gewaltiges Gewitter. Spät am Morgen des folgenden Tages fand er seinen Weg zurück zu Oswald's Laden, doch so ergründet, daß er gezwungen war, den Brüdern Nachricht zu senden, sie sollten mit dem Wagen kommen, ihn zu holen. Somit hatten die Brüder das Glück, am 5. Juli der hl. Messe beizuwohnen, die in ihrem Erdhause gefeiert wurde. Ein Tisch diente als Altar.

Eines schönen Morgens gingen die Brüder sehr früh auf die Dämme. Das Wetter war ungewöhnlich heiß und Bruder Andreas erkrankte an der Darrhose. Nichts schien ihm Erleichterung zu bringen, alle Schlaf war dahin und er wurde von Tag zu Tag schwächer. Nach Verlauf von etwa einer Woche kehrte Bruder Raymond eines Tages von einem Streifzug über die Prairie heim und brachte mit sich eine Schürze voll wilder Pflanzen. Mit Widerwillen verfluchte Bruder Andreas eine derselben. Er fand dieselbe jedoch so wohltuend, daß er eine zweite nahm, und dann fuhr er fort davon zu essen und meinte, nimmer ausführen zu können. Es war die geeignete Medizin für seine Krankheit und er war geheilt.

(Schluß folgt)

ausgesetzt. Aus Furcht, während der Nacht zu erkranken, zwangte sich Bruder Fridolin irgendwie in den Wagen, während Bruder Andreas und Bruder Raymond zwei Fässer ihres Inhaltes entleerten, in die er hineinkroch und darin die Nacht zubrachten.

Schon am nächsten Tage begannen sie mit der Errichtung eines Wohnhauses. Sie gruben ein Loch in den Hügel von der Tiefe einer Kabine und legten eine Cottonwood-Stange darüber, damit sie als Hauptbalken für das Dach dienen möge. Auf der Vorderseite der Wohnstätte wurde die Türe angebracht und zu beiden Seiten derselben ein Fenster. Das Dach wurde mit Holzstäben belegt. Der Raum war groß genug für drei Betten. Der Ein wurde auf den aufgestellt. Am 1. des Dach war fertig, die Stühle mußten die Kisten mit Holz bedeckt werden. Bruder Raymond, der Koch, übernahm das Kochen, während die Brüder Fridolin und Andreas sich andererseits mit Holz beschäftigten. Sie konnten nicht mehr arbeiten, sondern überließen Bruder Raymond das Kochen, so daß der Kochen brach und zusammenfiel. Die ganze Nacht! Am den Schaden gutzumachen, fuhr Bruder Andreas allein fort, um einen neuen Balken zu finden. Um einen geraden Balken zu finden, mußte er bis zum Fort fahren. Schnell hieb er den Balken, fand jedoch, da er allein war, die härteste Arbeit darin zu bestehen, den Balken aufzuladen, weil eine Menge von Pferdefliegen das Gespann heunrühten. Seinen praktischen und erfindungsreichen Geiste gemächlich beim Feuer saß und eine lange es jedoch, den Balken nicht vielen Achten aufzuladen, und bald war das Wohnhaus nach der früheren Bauart wieder neu errichtet. Hierauf begannen die Brüder „Wagon Dutch, Wagon Dutch“, das Land zu pflügen und Stroh zu wahren. Es ging auf und letzte Stengel an, die Ernte jedoch war mager infolge der vorgerückten Zeit und wegen der Vermittlungen der freilaufenden Vieh im Acker an die Prairie lieferte das notwendige Heu. Am Morgen gingen die Brüder aus mit den Ziegen und mähten. Gegen Mittag nahmen sie einen Züchling und so vielen Unterzügen nach das Gras trocken genug, um heimgebracht zu werden in Schubern aufgeschichtet zu werden. Beim Anbruch des Herbstes waren sie wohl versehen mit ungefähr vierzig Tonnen Heu.

Der hohle P. Oswald erkrankte die kleine Genossenschaft mit seinem zweiten Weind. Am 3. Juli gegen 3 Uhr nachmittags fand er sich in dem Nistloch eines kleinen Nistloches mit sandigem Untergrund. Bruder Andreas wachte darauf, durch den Wald und fand das Wasser außerhalb des Nistlochs, das die Quelle, aus der das Wasser herorkam, nach Richtung an. Die Richtung war eine geringe. Als aber P. Oswald eine Lagerung guter Bauhölzer und Vertiefung durchschreiten mußte, verlor er die Richtung und war sicherte gegen Norden, hatten gegen Osten. Er ging und ging. Es brach die Nacht herein und mit ihr ein gewaltiges Gewitter. Spät am Morgen des folgenden Tages fand er seinen Weg zurück zu Oswald's Laden, doch so ergründet, daß er gezwungen war, den Brüdern Nachricht zu senden, sie sollten mit dem Wagen kommen, ihn zu holen. Somit hatten die Brüder das Glück, am 5. Juli der hl. Messe beizuwohnen, die in ihrem Erdhause gefeiert wurde. Ein Tisch diente als Altar.

Eines schönen Morgens gingen die Brüder sehr früh auf die Dämme. Das Wetter war ungewöhnlich heiß und Bruder Andreas erkrankte an der Darrhose. Nichts schien ihm Erleichterung zu bringen, alle Schlaf war dahin und er wurde von Tag zu Tag schwächer. Nach Verlauf von etwa einer Woche kehrte Bruder Raymond eines Tages von einem Streifzug über die Prairie heim und brachte mit sich eine Schürze voll wilder Pflanzen. Mit Widerwillen verfluchte Bruder Andreas eine derselben. Er fand dieselbe jedoch so wohltuend, daß er eine zweite nahm, und dann fuhr er fort davon zu essen und meinte, nimmer ausführen zu können. Es war die geeignete Medizin für seine Krankheit und er war geheilt.

(Schluß folgt)

ce angemeldet wurde, begab die junge Frau keine Bedenken, den wohlwollenden freundlichen Herrn ohne weiteres vorzulassen. Grace war offenbar nicht zum erstenmal hier im Hause, und auch er hielt eine frohe Postkarte für die beste Arznei.

Nun, sagte ich's nicht. Sie sollten sich mir anvertrauen, ich würde schon alles ins reine bringen; rief er mit strahlenden Wächeln. Jetzt leben Sie, daß ich recht habe. Wie soll ich die Worte finden, Ihnen zu danken? erwiderte Anogen gerührt. Sie haben zwei Menschen das Leben gerettet, Herr Grace, ihm und mir.

Bitte, bitte, rief der Detektiv abwendend, was ich dabei getan habe, ist nicht der Rede wert. Wäre der große Dank nicht herabgefallen, Dankes Gewissen hätte sich schwerlich geregt. Was dann aus uns geworden war, weiß ich freilich nicht; denn mit Manfells Angelegenheiten sah es schlimm genug aus.

Anogen schauderte. — Ich bin aber nicht hergekommen, um unfreundliche Erinnerungen wachzurufen, fuhr Grace fort, sondern um Ihnen Glück zu wünschen und frohe Genesung. — Wissen Sie denn, fragte er vertraulich näherkommend, wie Manfell überhaupt huzufam, Sie für schuldig zu halten?

Nein, erwiderte sie trübe, wahrscheinlich weil sich der Ring an der Nordtaste fand und er nicht glaubte, daß ich ihn denselben zurückgegeben habe.

Wahre, sagte Grace eifrig, er hatte einen weit triftigeren Grund. Von dem Ringe befehle, auch das letzte Rippertündchen aufzuheben, teilte er ihr nun mit, die Worte ihr Geheiter Frau Manfells hatte sagen hören, als er an der Schimmerlir stand.

Anogen war festerhört und wandte das Gesicht ab, um ihre Gemütsbewegung zu verbergen. Es lag etwas von ihrer alten Kraft an diesem innern Kampf.

Wie seltsam, bemerkte sie nach einer Weile. Ich hatte einen so guten Grund, ihn für schuldig zu halten, und er ebensowohl Ursache zu meinem Verdacht gegen mein Bruder, daß wir an einander rere wurden. Doch kann ich mir meine Zweifel nie vergeiben; die seinen sind weit eher zu entschuldigen. Wenn Sie ihn schuldig sagen Sie ihm, wie sehr Anogen ihm dankt, daß er sich ihr gegenüber so edelmütig erweise, obgleich er glauben mußte, sie sei durch ein schamloses Verbrechen beschützt. Zagen Sie ihm, daß sein Argwohn nicht gerechtfertigt war, als der meine, denn er kannte die Schwäche meines Charakters, während ich von ihm nichts wußte, was ihm nicht zur Ehre gereichte.

Wir scheitern, Sie täten weit besser daran, ihm das alles selbst zu sagen, Fräulein Dore. Dazu werde ich keine Gelegenheit haben, Manfell und ich werden uns nicht wiedersehen. Meine letzten Ansichten vor Gericht haben mir einen unauflöshlichen Mangel aufgedrückt; die Klart zwischen uns läßt sich nicht überbrücken, sie trennt mich auf immer von Liebe und Freundschaft. Niemand, selbst derjenige nicht, um dem ich mich am liebsten geneigt bin, kann die Schmach von mir nehmen.

Das ist hart, meinte Grace. In mein Gesicht ist hart, war ihre Antwort.

Der kluge erfahrene Mann, der die Welt und das menschliche Herz so genau kannte, lächelte vor sich hin, doch erwiderte er nichts. Es schien ihm nun an der Zeit, Abschied zu nehmen.

Der große Rechtsfall von Stöben ist zu Ende, begann er. Die Stadt hat von sich reden gemacht und kann nun ausruhen von all der Aufregung. Wir Detektive haben es nicht so gut, für uns gibt es weder Ruhe noch Schlaf.

Sie wollen fort? fragte Anogen; auf ihrer Stirn lagerte eine düstere Wolfe.

Ja, entgegnete er, aber ich verlaße den Ort nur ungern und nicht ohne Neue. Wir haben uns alle mehr oder weniger Bormärkte zu machen. Trotz meiner redlichen Absicht kann ich mir nicht verhehlen, daß ich aller Wahrscheinlichkeit nach der Antizität des Verbrechens gewessen bin. Hätte ich Dank nicht gezeigt, auf welche Weise ein Mann wie er, den Nord ausführen konnte, ohne Verdacht zu erregen, wer weiß, ob er den Rat zu der Mit-

setat gehabt hätte. Glauben Sie mir, Fräulein Dore, der Gedanke liegt mir schwer auf der Seele.

Aber Sie konnten doch nicht wissen, daß einer der Zuhörer verbrecherische Absichten begab, warf Anogen ein.

Ein Detektiv muß alles wissen. Er hat Gelegenheit genug, die Menschen kennen zu lernen. Aber mir soll so etwas nicht zum zweitenmal passieren. Selbst in der auserselbsten Gesellschaft werde ich mich nicht mehr des längeren darüber verbreiten, wie man ungefragt ein Verbrechen begehen kann. Man läuft stets Gefahr, einem Dufft zu begegnen.

Anogen ward bleich. Sprechen Sie nicht von ihm! rief sie, ich will vergessen, daß ein Mann, wie er, je gelebt hat.

Grace lächelte zustimmend. Das ist das Beste, was Sie tun können, sagte er. Fangen Sie ein neues Leben an, Liebes Kind; fangen Sie ein neues Leben an!

Mit diesem väterlichen Rat nahm er Abschied, und sie sah kein künftiges, freundliches Gesicht nie wieder.

Als Anogen allein war, fiel es ihm schwer auf's Herz, daß zwar Groß Manfell gerettet, aber aber ihr eigenes Lebensglück auf immer gerührt sei. Sie empfand das jetzt schmerzlicher als je zuvor. Zu spät sah sie Manfell umdrühen von Freunden und Bewundern und meinte, im Gefühl ihrer eigenen Verlassenheit, es wäre viel besser gewesen, wenn die Krankheit ihren traurigen, entehrten Leben ein Ende gemacht hätte.

Selene Richmond, die sie in Erinnerung verlinken sah, verstand nicht, sie zu trösten. Doch horchte sie auf jedes Geräusch, und als sie draußen einen Schritt vernahm, stand sie auf und ging aus dem Zimmer; die Tür ließ sie offen stehen.

Anogen überließ sich nun ganz ihrer schmerzlichen Stimmung, bis ihre Augen, die so lange keine Tränen vergossen hatten, feucht wurden und schwere Tropfen ihr an den Wangen hing. Da raffte sie sich auf und schaute sich schnell um, ob jemand sie beobachtete. Aber das Zimmer war leer und eben wollte sie wieder in den Stuhl zurückfallen, als ihr Blick auf die geöffnete Tür fiel, und wie gebannt darauf hatten blieb. Dort stand eine hohe, männliche Gestalt mit strahlendem Auge und zärtlichem Lächeln.

Nicht das dunkle Gesicht, das sich ihr Trübniß ausgemalt hatte, lag vor ihr; eine andere Gestalt erwartete sie, ein neues Leben im Sonnenchein der Liebe und des Glückes.

## Die beste Hausapotheke

für den deutschen Farmer ist das kleine Büchlein:

## Sieh dir selbst!

von Dr. C. Hoffmann, der erste Store südlich von der Eisenbahn, HUMBOLDT, Sask. 178 Seiten stark. Zu beziehen durch den St. Peters Boten zum Preis von 25c.

## CARL NICKELSEN

„Der Photograph“  
Photographien - Gruppenbilder - Vergrößerung  
Fertigstellung von  
Kodak Bildern in Spezialacten  
Errichtet im Jahre 1920  
Main St., der erste Store südlich von der Eisenbahn, HUMBOLDT, Sask.

## GRISTING

Prämienerzeugnisse für alle Weizen, ob zum Mahlen oder zum Austausch gebracht.

## No. 1 Weizen

24 lbs. Superior 28 lbs. Prairie Rose  
16 lbs. Kleie 12 lbs. Kleie  
8 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

## No. 2 Weizen

22 lbs. Superior 26 lbs. Prairie Rose  
16 lbs. Kleie 14 lbs. Kleie  
10 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

Wir mahlen den eigenen Weizen der Farmer separat zu 25c das Bushel. Wir koennen jetzt prompte und sorgfältige Bedienung zuzagen. Jeder Farmer kann austauschen oder seinen eigenen Weizen mahlen lassen und am gleichen Tage zurueck erhalten.  
Mehl- und Futtersacke 20c.  
McNAB FLOUR MILLS  
Limited  
HUMBOLDT, Sask.

## Verfuch einer Klostergründung vor 55 Jahren

In der Märznummer der „Abend News“ beschreibt der hochw. P. Gerard Heinz, D.S.M., wie Benediktiner des St. Benedikt's Klosters zu Adolph, Kansas, im Mai 1877 im südwestlichen Teil des Staates Kansas, im County Clark, den Versuch machten, dortselbst ein Kloster ihres Ordens zu gründen. Der Artikel ist in englischer Sprache geschrieben, und weil er auch für die Leser des St. Peters Boten viel Interessantes bietet, geben wir ihn hier in freier Uebersetzung wieder. Die sterbliche Ueberreste des hochw. P. Oswald Moosmueller, der damals Prior des Benediktinerklosters in Adolph war und bei dem Veruche der Klostergründung im Clark County eine bedeutende Rolle spielte, ruhen jetzt auf dem Klosterfriedhofe zu Muenster, Saskatchewan, Canada.

P. Gerard Heinz schildert die geplante Klostergründung ungefähr folgendermaßen:  
Zu Beginn des Maimonats 1876 begaben sich die Brüder Fridolin Rosenfelder und Raymond Bruder von der Kollegiumsstadt (bei Severance) aus in einem sogenannten „Prairie Schooner“ (einem mit Segeltuch überspannten Wagen) auf den Weg. Nach einer zweiwöchigen Fahrt telegraphierten sie, daß sie Dodge City erreicht hätten. Ehe sie die Reise antraten, wurden sie vernarrt, ihren Wagen nicht in die Stadt zu nehmen, da man allgemein glaubte, die Bewohner derselben seien alle ungezügelte Cowboys und Räuber, welche sicherlich

den Wagen unterfuchen und den Inhalt detselben sich aneignen würden. Sie kampierten deshalb drei Meilen außerhalb der Stadt. Es hieß von Adolph, Kansas, im Mai 1877 im südwestlichen Teil des Staates Kansas, im County Clark, den Versuch machten, dortselbst ein Kloster ihres Ordens zu gründen. Der Artikel ist in englischer Sprache geschrieben, und weil er auch für die Leser des St. Peters Boten viel Interessantes bietet, geben wir ihn hier in freier Uebersetzung wieder. Die sterbliche Ueberreste des hochw. P. Oswald Moosmueller, der damals Prior des Benediktinerklosters in Adolph war und bei dem Veruche der Klostergründung im Clark County eine bedeutende Rolle spielte, ruhen jetzt auf dem Klosterfriedhofe zu Muenster, Saskatchewan, Canada.

P. Gerard Heinz schildert die geplante Klostergründung ungefähr folgendermaßen:  
Zu Beginn des Maimonats 1876 begaben sich die Brüder Fridolin Rosenfelder und Raymond Bruder von der Kollegiumsstadt (bei Severance) aus in einem sogenannten „Prairie Schooner“ (einem mit Segeltuch überspannten Wagen) auf den Weg. Nach einer zweiwöchigen Fahrt telegraphierten sie, daß sie Dodge City erreicht hätten. Ehe sie die Reise antraten, wurden sie vernarrt, ihren Wagen nicht in die Stadt zu nehmen, da man allgemein glaubte, die Bewohner derselben seien alle ungezügelte Cowboys und Räuber, welche sicherlich

den Wagen unterfuchen und den Inhalt detselben sich aneignen würden. Sie kampierten deshalb drei Meilen außerhalb der Stadt. Es hieß von Adolph, Kansas, im Mai 1877 im südwestlichen Teil des Staates Kansas, im County Clark, den Versuch machten, dortselbst ein Kloster ihres Ordens zu gründen. Der Artikel ist in englischer Sprache geschrieben, und weil er auch für die Leser des St. Peters Boten viel Interessantes bietet, geben wir ihn hier in freier Uebersetzung wieder. Die sterbliche Ueberreste des hochw. P. Oswald Moosmueller, der damals Prior des Benediktinerklosters in Adolph war und bei dem Veruche der Klostergründung im Clark County eine bedeutende Rolle spielte, ruhen jetzt auf dem Klosterfriedhofe zu Muenster, Saskatchewan, Canada.

P. Gerard Heinz schildert die geplante Klostergründung ungefähr folgendermaßen:  
Zu Beginn des Maimonats 1876 begaben sich die Brüder Fridolin Rosenfelder und Raymond Bruder von der Kollegiumsstadt (bei Severance) aus in einem sogenannten „Prairie Schooner“ (einem mit Segeltuch überspannten Wagen) auf den Weg. Nach einer zweiwöchigen Fahrt telegraphierten sie, daß sie Dodge City erreicht hätten. Ehe sie die Reise antraten, wurden sie vernarrt, ihren Wagen nicht in die Stadt zu nehmen, da man allgemein glaubte, die Bewohner derselben seien alle ungezügelte Cowboys und Räuber, welche sicherlich

den Wagen unterfuchen und den Inhalt detselben sich aneignen würden. Sie kampierten deshalb drei Meilen außerhalb der Stadt. Es hieß von Adolph, Kansas, im Mai 1877 im südwestlichen Teil des Staates Kansas, im County Clark, den Versuch machten, dortselbst ein Kloster ihres Ordens zu gründen. Der Artikel ist in englischer Sprache geschrieben, und weil er auch für die Leser des St. Peters Boten viel Interessantes bietet, geben wir ihn hier in freier Uebersetzung wieder. Die sterbliche Ueberreste des hochw. P. Oswald Moosmueller, der damals Prior des Benediktinerklosters in Adolph war und bei dem Veruche der Klostergründung im Clark County eine bedeutende Rolle spielte, ruhen jetzt auf dem Klosterfriedhofe zu Muenster, Saskatchewan, Canada.

P. Gerard Heinz schildert die geplante Klostergründung ungefähr folgendermaßen:  
Zu Beginn des Maimonats 1876 begaben sich die Brüder Fridolin Rosenfelder und Raymond Bruder von der Kollegiumsstadt (bei Severance) aus in einem sogenannten „Prairie Schooner“ (einem mit Segeltuch überspannten Wagen) auf den Weg. Nach einer zweiwöchigen Fahrt telegraphierten sie, daß sie Dodge City erreicht hätten. Ehe sie die Reise antraten, wurden sie vernarrt, ihren Wagen nicht in die Stadt zu nehmen, da man allgemein glaubte, die Bewohner derselben seien alle ungezügelte Cowboys und Räuber, welche sicherlich

den Wagen unterfuchen und den Inhalt detselben sich aneignen würden. Sie kampierten deshalb drei Meilen außerhalb der Stadt. Es hieß von Adolph, Kansas, im Mai 1877 im südwestlichen Teil des Staates Kansas, im County Clark, den Versuch machten, dortselbst ein Kloster ihres Ordens zu gründen. Der Artikel ist in englischer Sprache geschrieben, und weil er auch für die Leser des St. Peters Boten viel Interessantes bietet, geben wir ihn hier in freier Uebersetzung wieder. Die sterbliche Ueberreste des hochw. P. Oswald Moosmueller, der damals Prior des Benediktinerklosters in Adolph war und bei dem Veruche der Klostergründung im Clark County eine bedeutende Rolle spielte, ruhen jetzt auf dem Klosterfriedhofe zu Muenster, Saskatchewan, Canada.

P. Gerard Heinz schildert die geplante Klostergründung ungefähr folgendermaßen:  
Zu Beginn des Maimonats 1876 begaben sich die Brüder Fridolin Rosenfelder und Raymond Bruder von der Kollegiumsstadt (bei Severance) aus in einem sogenannten „Prairie Schooner“ (einem mit Segeltuch überspannten Wagen) auf den Weg. Nach einer zweiwöchigen Fahrt telegraphierten sie, daß sie Dodge City erreicht hätten. Ehe sie die Reise antraten, wurden sie vernarrt, ihren Wagen nicht in die Stadt zu nehmen, da man allgemein glaubte, die Bewohner derselben seien alle ungezügelte Cowboys und Räuber, welche sicherlich

den Wagen unterfuchen und den Inhalt detselben sich aneignen würden. Sie kampierten deshalb drei Meilen außerhalb der Stadt. Es hieß von Adolph, Kansas, im Mai 1877 im südwestlichen Teil des Staates Kansas, im County Clark, den Versuch machten, dortselbst ein Kloster ihres Ordens zu gründen. Der Artikel ist in englischer Sprache geschrieben, und weil er auch für die Leser des St. Peters Boten viel Interessantes bietet, geben wir ihn hier in freier Uebersetzung wieder. Die sterbliche Ueberreste des hochw. P. Oswald Moosmueller, der damals Prior des Benediktinerklosters in Adolph war und bei dem Veruche der Klostergründung im Clark County eine bedeutende Rolle spielte, ruhen jetzt auf dem Klosterfriedhofe zu Muenster, Saskatchewan, Canada.

P. Gerard Heinz schildert die geplante Klostergründung ungefähr folgendermaßen:  
Zu Beginn des Maimonats 1876 begaben sich die Brüder Fridolin Rosenfelder und Raymond Bruder von der Kollegiumsstadt (bei Severance) aus in einem sogenannten „Prairie Schooner“ (einem mit Segeltuch überspannten Wagen) auf den Weg. Nach einer zweiwöchigen Fahrt telegraphierten sie, daß sie Dodge City erreicht hätten. Ehe sie die Reise antraten, wurden sie vernarrt, ihren Wagen nicht in die Stadt zu nehmen, da man allgemein glaubte, die Bewohner derselben seien alle ungezügelte Cowboys und Räuber, welche sicherlich